Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 54 (2003)

Heft: 2: Orientalismus in der Malerei = La peinture orientaliste = La pittura orientalista

Rubrik: Varia = Mosaïque

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Walter Kurt Wiemken

Museo d'arte di Mendrisio

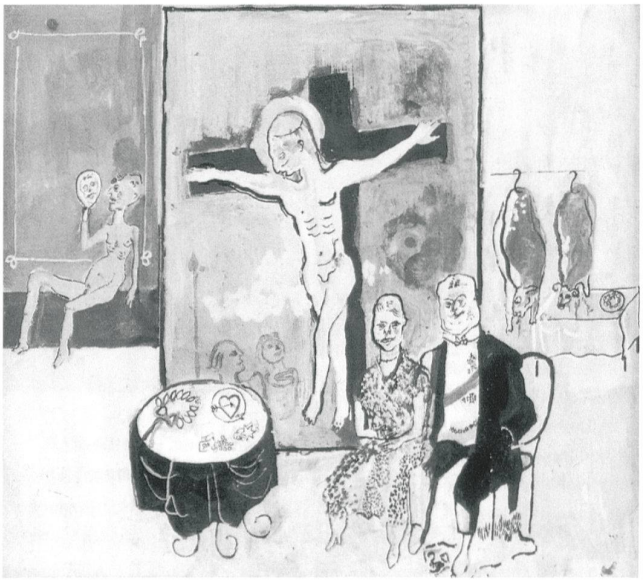
Mit der umfassenden Retrospektive über Walter Kurt Wiemken (Basel 1907–1941) beschäftigt sich das Museo d'arte von Mendrisio in Zusammenarbeit mit dem Kunsthaus Zug dreissig Jahre nach der letzten grossen ihm gewidmeten Ausstellung mit einer der grössten und interessantesten Figuren der Schweizer Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts. Die Prägnanz und die Originalität seiner Kunst sind über 60 Jahre nach seinem Tod immer noch erstaunlich. Wiemken hielt sich schon seit dem Anfang seiner künstlerischen Laufbahn um 1925 wiederholt im Mendrisiotto auf. In der Nähe von Mendrisio starb er auch 1941 unter tragischen Umständen. Von diesen Aufenthalten blieben einige wunderschöne Landschaften und die bekannten freundschaftlichen Bande, die er mit einigen Vertretern der *Rot-Blau*-Gruppe knüpfen konnte, und mit den verschiedenen anderen Persönlichkeiten der zahlreichen Künstlergruppen, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Mendrisiotto niederliessen.

Walter Kurt Wiemken kann zu den wenigen grossen Erneuerern der Schweizer Kunst des 20. Jahrhunderts gezählt werden; sein künstlerischer Werdegang war kurz und intensiv, ganz im Zeichen des Experimentierens. Als Expressionist, Surrealist und tragischer Visionär hat er zwischen 1930 und 1941 eine Reihe von Allegorien geschaffen, deren Originalität in der Gestaltung, deren subtile Querverweise, Ausdruckskraft und tragische Klarheit in der Darstellung der Inhalte heute noch erstaunen. Sehr wertvoll ist auch sein ganzes grafisches Werk, in dem Wiemken durch eine wechselnde Zeichenführung eine einzigartige Ausdrucksfreiheit beweist. Neben der Serie der Allegorien und der Kriegsvisionen kommt in seinen Landschaften ein Künstler zum Ausdruck, der eine tiefe malerische Sensibilität und eine breite Kenntnis der grossen Autoren der Vergangenheit – von Bosch über Goya bis zu den Impressionisten und Van Gogh – wie auch seiner Gegenwart hat; nicht zu vergessen sind neben den Kriegsbildern die beissenden Szenen aus dem Strassenleben der Städte, der Zirkuswelt, aus dem Leben im Sanatorium und den Innenansichten der Sozialbauten, durch die Wiemken, ganz wie Grosz, Ensor, Munch und Rouault, ein schonungsloses Bild der Gesellschaft jener Zeit liefert.

In der Ausstellung von Mendrisio kann man endlich die grössten Meisterwerke des Basler Künstlers bewundern, die unter anderem aus den Kunstmuseen von Basel und St. Gallen, der Gottfried-Keller-Stiftung, der Coninx-Stiftung sowie dem Kunsthaus Zürich stammen. Durch die 86 präsentierten Werke werden die Etappen und die wichtigsten Motive seiner Arbeit nachvollziehbar: von den Basler und Pariser Anfängen bis zu den letzten, kargen, ahnungsvollen Kriegsbildern.

Die Ausstellung wird von einem zweisprachigen Katalog begleitet (ital./dt.). *pd*

15. März–1. Juni 2003, Di–So 10–12 und 14–17 Uhr. Museo d'arte di Mendrisio, Piazza San Giovanni, 6850 Mendrisio, Tel. 091 646 76 49, www.mendrisio.ch



Walter Kurt Wiemken, Gegensätze I, 1934, Privatbesitz.
(© 2003 ProLitteris, 8033 Zürich)

Nachruf auf Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli *9.12.1909 in Bischofszell, †14.12.2002 in Aadorf

Das Wirken für die GSK

Wir älteren Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte erinnern uns lebhaft an seine Führungen, an seine ungezählten Beiträge im Mitteilungsblatt *Unsere Kunstdenkmäler* (von 1, 1950, S. 23–26, bis 41, 1990, S. 487–488) und an sein Wirken für die GSK als Verfasser von vier Thurgauer Bänden des Kunstdenkmälerwerks (1950, 1955, 1962, 1989), ferner als Mitglied des Vorstands (1962–1971) und der Wissenschaftlichen Kommission (1956–1977), vor allem aber als Mitglied und gleichzeitig Präsident der Redaktionskommission (1963–1971). In seiner neunjährigen Amtszeit wurde das alte Reglement durch die Weisungen ersetzt (1965), die dann 20 Jahre lang gelten sollten, und es erschienen u. a. 13 neue Kunstdenkmälerbände.

Albert Knoepflis grosse Verdienste hat die GSK 1969 mit einer Doppelnummer von *Unsere Kunstdenkmäler* gewürdigt, die gleichzeitig als Festschrift erschienen ist, sodann mit der Ehrenmitgliedschaft (1980) und mit Grussbotschaften zum 70. und zum 90. Geburtstag.

Aber was waren diese Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit gemessen an seinem Wirken für Kunstpädagogik, Kunstgeschichte, Denkmälererhaltung und Altstadtpflege, bei dem unsere Gesellschaft nur eines von vielen Theatern war! Ein Rückblick auf Albert Knoepflis Berufsleben mag uns die Umrisse seines «demütigen Dienstes am Werk», wie er selbst gesagt haben würde, vor Augen führen.

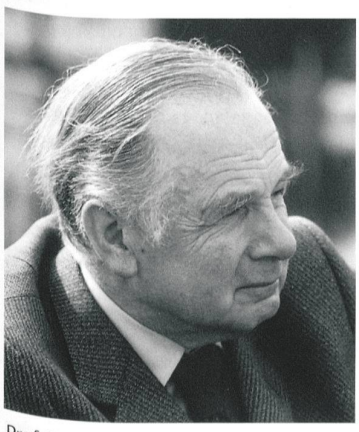
Der Werdegang des Kunsthistorikers

Knoepfli war von 1925 bis 1929 Konviktsschüler im Lehrerseminar Kreuzlingen und studierte dann bis 1935 an der Universität Basel, ergänzt durch Aufenthalte in Grenoble und Perugia. Der Werkstudent unterrichtete am Waisenhaus und an der Knabenrealschule. Für seine lebensanschauliche Orientierung waren vor allem Seminardirektor Willi Schohaus und der Philosoph Paul Häberlin wichtig. Eine Dissertation kam nicht zustande, weil der Doktorvater verunfallte. Von 1935 bis 1945 unterrichtete Knoepfli als Sekundarlehrer in Aadorf. 1939 verheiratete er sich mit Eva Schaufelberger.[1] Als er 1946 in seinem Heimatkanton Thurgau die Inventarisation der Kunstdenkmäler begann, liess er sich in der Mitgliederliste der GSK als Sekundarlehrer eintragen. Den Doktortitel bekam er 1962 ehrenhalber von der Universität Zürich.

Wie nicht wenige Kunstdenkmälerautoren übernahm er auch die Aufgaben eines Museumskonservators in der Kantonshauptstadt und eines Denkmalpflegers. Aufsehen erregte Knoepfli, als er die Restaurierung der Klosterkirche Fischingen unter dem Titel «Bekenntnis

zur Farbe» vorstellte (*Neue Zürcher Zeitung*, 26.5.1958); sogar das Chorgitter wurde wie einst schon 1745 farbig gefasst (siehe dazu in diesem Heft die Hinweise auf neue Bücher). Seit 1957 Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, betreute er die wichtige Restaurierung der Kathedrale von St. Gallen und setzte bei der Farbigkeit des Innenraums technologische und denkmalethische Massstäbe. Nebenan, bei der reformierten St.-Laurenzen-Kirche, verteidigte er erfolgreich die Beiträge des Historismus an ihre Gestalt. Als Experte bei den Innenrestaurierungen der Klosterkirchen Muri und Rheinau sowie in der Publikation über die Orgel der Valeriakirche in Sitten zeigte er sich als kräftiger Förderer der Orgeldenkmalpflege.

Bei aller Weite des Geistes und der Interessen blieb Knoepfli im heimatlichen Bischofszell, im Thurgau, in der Ostschweiz, im Bodenseegebiet verwurzelt. Seine Darstellung der *Kunstgeschichte des Bodenseeraumes* ist mit über tausend klein bedruckten Seiten ein Bruchstück geblieben (1, 1961; 2, 1969). Wahrscheinlich wurde dieses Werk in Deutschland gerechter beurteilt als in der Schweiz. Der erste Band (8.–14. Jh.) umfasste alle Kunstgattungen, der zweite (14.–17. Jh.) nur noch die «Baukunst», hier dafür auch Holzhaus und Zimmermannskunst; denn es lag Knoepfli weniger am Modellieren der grossen Züge als an der Würdigung auch bescheidenster Werke im Zusammenhang der Kunstlandschaft. Der erste Band trägt die Widmung «Meinem Freund und Gönner Professor Dr. Linus Birchler, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege». Birchler war nach Schohaus und Häberlin die dritte starke Persönlichkeit, die Knoepfli geprägt hat, der doch selbst, bei aller Bescheidenheit im Auftreten, eine starke Persönlichkeit war.



Prof. Dr. h. c. Albert Knoepfli, Aufnahme von 1979. (M. Hering)

Der Hochschullehrer

1964 löste er Birchler an der Eidgenössischen Technischen Hochschule als Dozent ab. In diesem Jahr stimmte er auch im Saal von San Giorgio in Venedig für die internationale Denkmalpflegecharta, die den Namen dieser Stadt trägt (so steht es in seinem Büchlein *Altstadt und Denkmalpflege*, 1975, S. 109). Als Gründer und erster Vorsteher des ETH-Instituts für Denkmalpflege (1972–1979) erhielt er 1972 den Professortitel.

Bald wurde das Knoepfli-Seminar am Freitagnachmittag, durch Exkursionen ergänzt, berühmt. Da trafen sich angehende oder bereits diplomierte Architekten, Studenten der Kunstgeschichte, promovierte Kunsthistoriker und im Amte stehende Denkmalpfleger mit den Architekten, Restauratoren und Handwerkern, die mit diesen zusammenarbeiteten, in einem Hörsaal des ETH-Maschinenlabors in Zürich.

Das von Knoepfli selbst und gelegentlichen Referenten Dargebotene war in der Regel unscheinbar: Fallbeispiele. Unnachahmlich waren jedoch die Kommentare, mit denen die getroffenen Entscheide analysiert, die Argumente gegeneinander abgewogen, das Missratene beim Namen genannt und das glücklich Erreichte gewürdigt wurde. Knoepfli lebte selbst Fleiss und Geduld in der Anamnese, Interdisziplinarität in der Diagnose, Vorsicht und Entschlossenheit in der Therapie vor. Der geborene Pragmatiker war – das ging seinen Hörern früher oder später auf – ein gewitzter Dogmatiker. Josef Grünenfelder, einer seiner einstigen Frauenfelder Volontäre, hat an seinem 90. Geburtstag in der *Neuen Zürcher Zeitung* die klare Hierarchie der Werte hervorgehoben, die seine Lehre beherrschte.

Der Hochschullehrer für Denkmalpflege Knoepfli hat auch durch Bücher gewirkt. Allen voran steht der noch heute unentbehrliche Band *Schweizerische Denkmalpflege: Geschichte und Doktrinen*; er erschien 1972 beim Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Zürich, dessen Vizepräsident Knoepfli zeitweilig war, und zwar in Zusammenarbeit mit dem neuen Institut für Denkmalpflege und der GSK.

Ein Anliegen waren ihm die «gewachsenen» Städte und Dörfer. So erschien 1976 die Anleitung *Ortsbildinventarisation – aber wie?*, welche das Vorgehen am Beispiel Beromünster zeigte. Hier war freilich nicht nur der Hochschullehrer, sondern ebenso auch der Volkserzieher am Werk.

Interessen und Initiativen

Das Verzeichnis von Albert Knoepflis Schriften, das die Denkmalpflege des Kantons Thurgau zusammenzustellen im Begriffe ist, hilft dem Gedächtnis nach, wenn es darum geht, die Vielfalt der Interessen und die Erfolge seiner Initiativen nachzuzeichnen.[2] Dazu sieben Beispiele.

Die schöne Literatur verknüpfte sich bei ihm mit Heimatkunde. 1943 schrieb er «Friedrich Hölderlin – zum 100. Todestag des Dichters», denn Hölderlin hatte 1801 im so genannten Kaufhaus in Hauptwil eine Hofmeisterstelle versehen, und wenn Knoepfli 1962 in seinem dritten Kunstdenkmälerband Schloss Eppishausen beschrieb, unterliess er es nicht, den Eigentümer Freiherr Joseph von Lassberg als gelehrten Dichterfreund zu nennen – selbstredend mit Literaturangaben.

Die Musik war eines seiner Lebenselixiere. Er spielte Klavier, Orgel und Bratsche. Seinen ersten Artikel über Orgeln schrieb er 1944: «Die Entwicklung des Orgelbaus nach klanglichen Prinzipien, aufgezeigt an den Dispositionen der Werke in der Stiftskirche Bischofszell oder verwandter Instrumente». Als 1958 von einigen weit blickenden Organisten und Organologen die Arbeitsgemeinschaft für schweizerische Orgeldenkmalpflege gegründet wurde, nahm Knoepfli sogleich die Verbindung zur Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege wahr.

Selbst ein geübter Zeichner, wusste er sich seinen Malerfreunden verbunden, allen voran Carl Roesch, dem Freskanten, Mosaizisten und Glasmaler, der oft an alten Bauten der Nordostschweiz gearbeitet hat.

Die Farbigkeit der Bauten und ihre Wiederherstellung war Knoepfli ein Anliegen, bei dessen Durchsetzung ihm nicht alle Kollegen zu folgen vermochten, die sich teils auf ihren Geschmack, teils auf die Lückenhaftigkeit und Unsicherheit der Befunde, teils auf die Fragwürdigkeit von Wiederherstellungen überhaupt beriefen. Die Debatten entzündeten sich an der Innenrestaurierung der Kathedrale von St. Gallen. In der Festschrift für den Architekten der Restaurierung und statischen Sicherung des Bauwerks, Hans Burkard, hat Knoepfli 1965 die Entscheidungsgründe für die gewählte Stuckpolychromie dargelegt. Einem ausländischen Experten, der ihm riet: «Na eineweg, mochen Sie doch 's Griin a bisserl freindlicher!», erwiderte er: «Du sollst kein falsches Zeugnis geben. Das gilt auch für Grün.» Damals kam der oft leicht abschätzig gemeinte Ausdruck «Knoepfli-Grün» auf, denn die Grünfärbung von Rokokostuck fand auch da Nachfolge, wo sie ungenügend begründet war.

Zur Sorge um die Farbwirkung restaurierter Bauten gehörte auch die «Knoepfli-Mischung» verschiedenfarbiger maschinell hergestellter Dachziegel. Das Rezept findet man in der allerletzten Anmerkung der Festschrift zu Knoepflis 70. Geburtstag, *Von Farbe und Farben*. Aber auch in diesem Punkt war Knoepfli differenzierter, als es die Fama will. Beim Wiederaufbau des Seminars Kreuzlingen verlangte er nicht drei oder vier, sondern fünf verschiedene Farben.

Ein Hauptkapitel seines Denkmalpflegebuches ist der Schonung des 19. und 20. Jahrhunderts gewidmet. In der Aufwertung des Historismus und von dessen Leistungen im Restaurierungswesen gehörte er zu den Pionieren. Bereits 1967 stritt er für die Erhaltung des historistischen Zürcher Hauptbahnhofs (*Tagesanzeiger*, 29.11.67). Er scheute sich nicht, dessen Chef in sein Seminar einzuladen. Jürg Ganz erinnert sich, dass dieser erklärte, die Schweizerischen Bundesbahnen hätten das Stellwerk absichtlich so hingestellt, dass wegen der langen Züge der Abbruch das alten Bahnhofteils unausweichlich werde. Im Denkmalpflegebuch von 1972 erscheint dieser noch immer unter den «Todeskandidaten». Es war dann ein langer, steiniger Weg von der Missachtung oder Gleichgültigkeit der Verantwortlichen und des Publikums bis zur Einsicht in die Schutzwürdigkeit der Anlage und zu ihrer Instandsetzung, dann weiter zur spektakulären Leerräumung der ehemaligen Einsteigehalle bis zur breiten Anerkennung des neuen Zustands. Als Bundesexperte begleitete Knoepfli die Restaurierung bis zu ihrem Abschluss in den 1990er Jahren, stets als der alte schlaue Verhandlungsfuchs, wie Martin Fröhlich berichtet.

Schon als heimatkundlich versierter Sekundarlehrer, erst recht aber als Kunstdenkmäler-Inventarisator und Denkmalpfleger des Kantons Thurgau begeisterte sich Knoepfli für alte Karten. Im Laufe der Jahre erwarb er sich eine beträchtliche kartografische Sammlung. Als Dr. Albert Knoepfli-Stiftung, errichtet 1975, ist sie in das Museum Bischofszell gelangt.

Menschliches

Die riesige Arbeitsleistung, die Albert Knoepfli erbrachte, war nur möglich im Einverständnis und mit der Hilfe der nächsten Umgebung, der Gattin im Wohnort Aadorf zunächst, dann der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Thurgauer Dienststelle und am Zürcher ETH-Institut. Wer von nah und fern ungeheissen oder auf Anfrage eine Auskunft besorgte, war des Dankes gewiss; er oder sie erschien an geeigneter Stelle in der geplanten Schrift und bekam von der ersten Hilfeleistung an regelmässig Knoepflis Linolschnitt-Neujahrskarten, die eine Art humorvoller Jahreslosung zur Denkmalpflege boten.[3]

Um Knoepfli bildete sich zwar keine Schülerschar, keine «Gemeinde», wohl aber ein grosser, weit nach Deutschland und Österreich ausgreifender Kreis von Menschen, die ihm verbunden waren und es bis in sein hohes Alter blieben.

Zu den Gegnern war er versöhnlich. Nie ritt er den Amtsschimmel. Er befolgte selbst den Rat, den er 1981 den Teilnehmern eines Verwaltungskurses gab: «Wenn die Fronten eingefroren sind, bedarf es erst recht eines klärenden, aber auch eines wärmenden Wortes, und nicht eines kalten Papierkrieges.» *Georg Germann*

[1] Die Angaben zum Lebensabschnitt 1925–1945 durfte ich dem Lebenslauf entnehmen, den der Sohn Adrian Knoepfli am 19.12.2002 verfasst hat.

[2] Ich danke Frau Dr. Beatrice Sendner-Rieger, Denkmalpflegerin des Kantons Thurgau, für die noch nicht abgeschlossene Bibliografie Albert Knoepfli, die Ende 2003 als Band 5 der Reihe *Denkmalpflege im Thurgau* erscheinen soll, zusammen mit einem im August 1969 verfassten, unveröffentlicht gebliebenen Text Knoepflis über den Wiederaufbau von Seminar und Seminarkirche Kreuzlingen. Ausserdem benutzte ich die gedruckte *Bibliographie zur Schweizer Kunst – Bibliographie zur Denkmalpflege*, Redaktion Andres Morel, Zürich: Institut für Denkmalpflege ETH Zürich (zuletzt 24, 2000/2001, erschienen 2002), und die zugehörige Internetanschrift www.demap-ethbib.ethz.ch. Diese im zweiten Teil internationale Bibliografie ist eine Dienstleistung des Instituts für Denkmalpflege, deren Zustandekommen Knoepfli (zusammen mit Emil Maurer) in seinem zweitletzten Amtsjahr durchgesetzt hat.

[3] Zwei Kostproben in: *Unsere Kunstdenkmäler*, 36, 1985, S. 383.

Werkkatalog Augustin Kolb

Für die Erstellung eines Werkverzeichnisses des Künstlers Augustin Kolb (1869–1942) werden Informationen über seine Tätigkeit in der Schweiz gesucht. Geboren in Güntersleben bei Würzburg (D), lebte Kolb von 1899–1926 in Offenburg und führte laut Zeitungsberichten damals als Kirchenmaler auch Aufträge in der Schweiz aus. Ebenso betätigte er sich als Holzschneider. Augustin Kolb war mit dem Schweizer Künstler Jakob Konrad Huwiler (1867–1938) befreundet. Hinweise auf Werke von Augustin Kolb in der Schweiz oder andere Informationen sind gebeten an: Ernst Gerecht, Am Haingraben 31, D-61231 Bad Nauheim, ernst.gerecht@epost.de. *pd*

Berner Kultur und Geschichte im Internet

Unter www.digibern.ch präsentiert die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) digitalisierte Bücher zur bernischen Kultur und Geschichte sowie Karten aus der Sammlung Ryhiner. Sie schafft damit einen weltweit freien Zugang zu bedeutendem bernischen Text- und Bildmaterial.

Das Internet bietet mehr als nur schön gestaltete Websites, es wird zunehmend auch zum Hort des Wissens. Bibliotheken, Archive aber auch Verlage stellen ganze Text- und Bildbestände ins Web. Zahlreiche National- und Universitätsbibliotheken haben begonnen, gedruckte Bestände zu digitalisieren. Zwei der grössten und gehaltvollsten dieser digitalen Bibliotheken sind die Datenbanken *American Memory* der Library of Congress in Washington und *Gallica* der Bibliothèque nationale de France in Paris. Beide sind frei zugänglich. *American Memory* enthält Materialien zur Kultur und Geschichte der USA aus den Beständen der grössten Bibliothek der Welt. *Gallica* ist eine Sammlung von literarischen Texten in französischer Sprache, vor allem aus dem 19. Jahrhundert. Die gescannten Bücher sind als Abbild des Originals und als Volltext aufrufbar. Ein weiteres innovatives Projekt ist *JSTOR (Journal storage)*, das die Andrew W. Mellon-Stiftung 1995 in den USA lancierte. *JSTOR* hat sämtliche Jahrgänge von rund 300 Zeitschriften aus den Geistes- und Sozialwissenschaften digitalisiert. Diese sind gegen eine Lizenzgebühr zugänglich, welche die StUB seit 2002 für ihr Publikum entrichtet.

Standardwerke über Bern

Obwohl die StUB nicht über dieselben finanziellen Ressourcen wie die grossen Nationalbibliotheken verfügt, hat sie mit DigiBern ihr Angebot im Internet stark erweitert. Ausgehend vom Auftrag als Stadt- und Kantonsbibliothek, Publikationen über Bern zu sammeln und zu archivieren, setzt sie einen Schwerpunkt bei den Bernensia. Im Auftrag der StUB hat eine Berliner Firma Standardwerke zu bernischer Geschichte und Kultur im Umfang von 18 000 Seiten gescannt und in einen Volltext umgewandelt: Dazu gehört das 1976 in gedruckter Form erschienene *Historisch-topographische Lexikon der Stadt Bern* von Berchtold Weber, das bis heute ein Nachschlagewerk für Ortsnamen, Namen von Quartieren und markanten Gebäuden in der Stadt Bern ist. Ebenfalls digitalisiert wurden die sieben Bände der *Kunstdenkmäler des Kantons Bern*, die von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben wurden, sowie die zwischen 1982 und 1987 erschienene, vierbändige *Illustrierte Berner Enzyklopädie*. Schliesslich zählen die Jahrgänge 1939 bis 1997 der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* zum Angebot von DigiBern. Die neueren Jahrgänge dieser Zeitschrift sind bereits als PDF-Files auf der Website des Historischen Vereins des Kantons Bern elektronisch greifbar. Obwohl alle diese Publikationen bereits vor einiger Zeit als Buch erschienen sind, werden sie häufig konsultiert und bieten eine Fülle an immer noch aktuellen Informationen.

Die gescannten Bücher bieten gegenüber dem gedruckten Original einen grossen Vorteil: Sie lassen sich nach Stichworten durchsuchen. Wer beispielsweise Informationen über den Klötzlikeller sucht, stösst auf einen Artikel in der *Berner Zeitschrift* mit dem Titel «Alte Gaststätten erzählen». Das Stichwort Klötzlikeller ist also im Titel des Artikels nicht genannt. Die Stichwortsuche im Volltext erschliesst jedoch diesen Inhalt, der sonst nur durch stundenlanges Blättern oder Lesen in Büchern auffindbar ist.

Beim *Historisch-topografischen Lexikon der Stadt Bern* geht der Service sogar einen Schritt weiter bezüglich Lesekomfort: Die Verweise im gedruckten Lexikon sind in der elektronischen Form durch Links ersetzt worden. Weiterführende Literaturhinweise zu einzelnen Artikeln führen direkt auf Volltexte in DigiBern. Denkbar ist auch, dass in Zukunft vom Text Links auf gescannte Bilder eingefügt werden, sodass ein multimediales Werk entsteht.

Die StUB besitzt weltweit eine der grössten und wertvollsten Sammlungen historischer Karten, die Sammlung Ryhiner mit rund 16 000 Karten. Die etwas mehr als 800 Schweizer Blätter und 1300 Himmels-, Welt- und Amerikakarten sind ebenfalls im Rahmen von DigiBern gescannt worden und auf der StUB-Homepage frei zugänglich.

Optimale Vernetzung mit dem Bibliothekskatalog

DigiBern soll ein breites Publikum ansprechen. Die StUB setzt alles daran, dass die digitalisierten Bestände möglichst einfach zu finden sind. Deshalb sind die Inhalte von DigiBern auch im IDS-Katalog Basel/Bern nachgewiesen. Dieser elektronische Katalog der StUB verzeichnet alle Bücher und Musik-CDs der Bibliothek. In den bestehenden Katalogaufnahmen der gedruckten Werke besteht ein Weblink, von wo direkt zum entsprechenden Text in DigiBern geklickt werden kann. Genau gleich besteht für jede Karte der Sammlung Ryhiner eine Titelaufnahme, von der aus die Karten per Mausklick auf den Bildschirm geholt werden können. Rund 600 Artikel der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* sind zudem im IDS-Katalog verzeichnet. Von diesen Einträgen gelangt man über einen Weblink direkt zum entsprechenden Volltext.

Das Angebot soll schrittweise um weitere Publikationen erweitert werden. Es besteht eine Liste von mehreren 100 000 Buchseiten, die in den nächsten Jahren ebenfalls digitalisiert werden, sofern die Finanzen dies erlauben. Eine Schwierigkeit bietet auch das Urheberrecht. Neuere Publikationen können nur mit der Einwilligung der Verlage und der Autoren digitalisiert werden. Bei den in DigiBern abfragbaren Werken haben uns verschiedene Partner das Copyright für die digitale Veröffentlichung erteilt. Damit wird ein weltweiter freier Zugang zu bedeutendem bernischem Text- und Bildmaterial geschaffen. Zudem entsteht ein elektronisches Duplikat, das eine zusätzliche Sicherung ermöglicht.

Kontakt für weitere Informationen: Christian Lüthi, wissenschaftlicher Direktionsassistent, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münstergasse 61, 3000 Bern 8, 031 320 32 87, christian.luethi@stub.unibe.ch; DigiBern: http://www.digibern.ch. *pd*

Das bürgerliche Wohninterieur im 19. Jahrhundert – Architektur, Ausstattung, Möblierung

Tagung in Bern, 20.–21. Juni 2003

Die wissenschaftliche Tagung der GSK und der Vereinigung der Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker in der Schweiz VKKS hat das bürgerliche Wohninterieur des 19. Jahrhunderts in der Schweiz zum Gegenstand.

Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts manifestierte sich das erstarkende Bürgertum zunehmend im Bild der Stadt, und dies nicht nur in Bauten für Kultur, Bildung und Politik, sondern ebenso sehr in neuen Wohnquartieren mit üppig dekorierten Villen oder Mehrfamilienhäusern. Wie aber richtete diese neue Schicht ihr privates Wohnumfeld ein? Wie verband sie den Wunsch nach Repräsentation und Sichtbarmachung von Tradition mit den neuen Hygieneforderungen der Zeit? Was hiess «Komfort», welche Rolle spielten Licht und Farbe? An welchen Vorbildern orientierten sich die Architekten, die Bauherrinnen und Bauherren? In drei thematischen Blöcken behandeln die Referate der Tagung diese und weitere Fragen. Nach der Erörterung von *Grundlagen, Theorien und Vorbildern*, wo die Herausbildung des Wohnungsgrundrisses einen Schwerpunkt bildet, werden *Raumausstattung und Raumeinrichtung* unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Zum einen geht es um die *Möblierung* und um den Einfluss von *Hygiene und Komfortstreben* auf die Inneneinrichtung, zum anderen wird der Blick auf einzelne Ausstattungselemente wie Bodenbeläge, Tapeten und Glasfenster gerichtet. *Material, Farbe und Licht* stehen hier im Zentrum.

Der Grosse Salon der Villa Bühler in Winterthur. (© Stadtbibliothek Winterthur)

Programm

Freitag, 20.6.03, Vormittag

Grundlagen, Theorien, Vorbilder

- Andreas Hauser (Zürich): Wohnbauten in schweizerischen Publikationen des 19. Jahrhunderts: die Formierung des bürgerlichen Interieurs.
- Katia Frey (Zürich): Architecture domestique et décoration intérieure: les publications françaises du début du XIXe siècle.
- Benno Schubiger (Basel): Künstliche Räume, gekünstelte Interieurs: «Period Rooms» und Stilraum-Konzepte in Schweizer Museen des späteren 19. Jahrhunderts.
- Dave Lüthi (Lausanne): Le langage du plan – Lausanne, carrefour linguistique?

Freitag, 20.6.03, Nachmittag

Raumausstattung und Raumeinrichtung I: Möblierung, Hygiene und Komfort

- Burkard von Roda (Basel): Das Interieur-Bild als Quelle in der ersten Hälfte des 19. Jh.
- Bernard Jacqué (Rixheim, F): Un intérieur bâlois, vers 1850.
- Bettina Köhler (Zürich): Kamin und Badezimmer in der Villa Schönberg in Zürich: Inszenierung von Komfort.
- Ingrid Ehrensperger (Biel): Im Lichtkreis der Petroleumlampe. Der Einfluss der neuen Lichtquellen auf die Einrichtung der Räume und das Zusammenleben ihrer Bewohner.
- Othmar Birkner (Arisdorf BL): Hygienereform im Schatten der Cholera: die Städte Wien und Basel.

Samstag, 21.6.03, Vormittag

Raumausstattung und Raumeinrichtung II: Materialien, Farben und Licht

- Monica Bilfinger (Bern): Bodenbeläge im bürgerlichen Interieur des 19. Jahrhunderts.
- Stefanie Wettstein (Zürich) und Rino Fontana (Jona SG): Farbkonzepte?
- Fabienne Hoffmann (Romont): Lausanne et La Chaux-de-Fonds, deux villes représentatives du renouveau du vitrail civil à la fin du XIXe siècle.
- Hermann Schöpfer (Freiburg): Die Tapete als Gestaltungselement in der Raumkunst des 19. Jahrhunderts, gezeigt an zwei Ensembles in Buttisholz und Beromünster (Kanton Luzern).
- Martin Fröhlich (Bern): Der Bau als Modell – Wohnbauten zentimetergenau betrachtet.

Die Tagung findet in Bern statt. Den definitiven Veranstaltungsort finden Sie unter www.gsk.ch (Veranstaltungen/Tagungen). Für das detaillierte Tagungsprogramm wenden Sie sich bitte an Eva Röthlisberger, Direktionssekretariat GSK, Tel. 031 308 38 44, roethlisberger@gsk.ch. Die Teilnahme ist kostenlos, aus organisatorischen Gründen bitten wir um Anmeldung bis 30. Mai 2003. *IR/FK*